

Das Gesetz des Lebens

Predigt zu Hebräer 9,22

gehalten am Karfreitag, dem 30. März 2018, in der Christuskirche zu Mannheim

Es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne dass Blut ausgegossen wird, geschieht keine Vergebung.

Was hat man diesem Gott nicht alles nachgesagt! Grausam sei er und rachsüchtig, unmenschlich, ja monströs. Die Spötter der Antike konnten das junge Christentum noch kräftig auf die Schippe nehmen. So zeigt die älteste bekannte Darstellung der Kreuzigung Jesu den Gekreuzigten mit Eselskopf. Sie wurde zu Anfang des dritten Jahrhunderts von einem Soldaten an die Wand einer Wachstube in den römischen Kaiserpalästen gekritzelt. Daneben prangt die griechisch abgefasste Bildunterschrift: „Alex verehrt Gott“. Die Botschaft dieser Satire heißt doch wohl: Ein Gott, der wie ein Verbrecher stirbt, ist eine Narretei, und wer an solch einen Gott glaubt, ist der eigentliche Esel.

Natürlich gibt es auch der Erklärungen für den Kreuzestod Jesu genug. Der große Anselm von Canterbury etwa erwägt kurz nach der Jahrtausendwende Folgendes: Durch die menschliche Sünde ist der heilige Gott in seiner Ehre verletzt. Er muss Satisfaktion fordern. Weil aber der Mensch in keiner Weise Gott ebenbürtig ist, ist er auch nicht satisfaktionsfähig. Die Sünde müsste also ungesühnt, unvergeben bleiben, wenn nicht – Jesus sozusagen eingesprungen wäre. Selbst unschuldig, und Gott ebenbürtig: nur er konnte die mit der Sünde verbundene Kränkung Gottes aus der Welt schaffen. Im mittelalterlichen Rechtsverständnis klang das durchaus plausibel.

Heute aber provoziert diese Vorstellung von Gott nur noch Kopfschütteln. Mindestens ratloses, meist aber ablehnendes und gelegentlich angewidertes Kopfschütteln. Der Spott ist, und zwar auch bei den Wohlmeinenden, längst einer scharfen Kritik gewichen. Wie kann Gott auf dem Tod eines Unschuldigen bestehen? Wie kann er, liebender Vater, den Tod seines Kindes nicht nur billigend in Kauf nehmen, sondern klar wollen und bewusst herbeiführen? Wer tut so etwas? Und warum?

Im Kreuz Jesu haben wir es mit *der* großen Zumutung des christlichen Glaubens zu tun. An ihr führt kein Weg vorbei. Ohne das Kreuz Jesu wäre seine Botschaft niemals aufgeschrieben worden. Ohne seinen gewaltsamen Tod am Kreuz wäre der Glaube an den Auferstandenen gegenstandslos. Ein friedlich, im hohen Alter entschlafener Lehrer der Gerechtigkeit wäre vielleicht ins Nirvana eingegangen, aber nicht auferstanden. Das Kreuz Jesu ist der Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens. Alle Linien des Lebens und der Lehre Jesu, wie sie uns die Evangelien vor Augen malen, führen auf diesen Punkt zu. Und alles, was die Kirche von Gott und vom Menschen zu sagen hat, kommt von diesem Punkt her. Wer vom Kreuz Jesu absehen will, wird – über kurz oder lang – den christlichen Glauben in die Vorstellung einer allgemeinen Humanität verflüchtigen.

Nun ist heute Karfreitag. Und dieser höchste der evangelischen Feiertage zeugt ja genau davon: dass wir nicht vom Kreuz Jesu absehen können. Dass wir vielmehr dem nachspüren müssen, was da geschehen ist. Dass wir dem Kreuzgeschehen einen Sinn, ein Verständnis abringen wollen. Aber bevor wir um ein Verständnis kämpfen, müssen wir ein Missverständnis ausräumen, das sich förmlich aufdrängt.

I

Dieses Missverständnis würde lauten: Das Kreuz Jesu sei eine Art Betriebsunfall gewesen. Es wäre sozusagen ein Missgeschick der Vorsehung, ein Treppenwitz der Weltgeschichte. Oder ein furchtbarer Irrtum der Strafjustiz und als solcher bloß der (wenn auch am Ende vergebliche) Versuch des Bösen, das Gute endgültig aus der Welt zu schaffen. Dann würde die Auferstehung das Kreuz rückgängig machen, das Missgeschick korrigieren, den Irrtum berichtigen.

Aber so erzählen die Evangelien nicht vom Karfreitag. Ja, mehr noch: so erzählen sie nicht vom Leben und von der Botschaft Jesu. Im Gegenteil! Jesus hat Klartext gesprochen. Immer wieder macht er deutlich, dass sein Weg der Weg ans Kreuz sein würde. Immer wieder kündigt er sein Leiden und Sterben an. Und so baut sich auch der Konflikt, der zu seiner Hinrichtung führen wird, nicht erst langsam, Schritt für Schritt, auf. Er ist von Anfang an da! Für Lukas schon seit seiner Geburt, wie der Kindermord von Bethlehem eindrücklich belegt. Für Johannes schon von Ewigkeit her, wie er im Prolog seines Evangeliums darlegt. Ja, für das ganze Neue Testament ist das Kreuz Jesu offenbar das Ziel seines Wirkens, und so versteht das Neue auch das Alte Testament, voller Hinweise auf die elementare Tatsache: Das Kreuz Jesu war kein Betriebsunfall. Das Kreuz war Absicht.

Und zwar nicht nur die Absicht einiger verirrter Täter! Deren Absicht war das Kreuz Jesu gerade nicht. – Für die Römer war es *eine* Hinrichtung unter vielen; von Pilatus wissen wir, dass er nicht gerade zimperlich war in der Wahl seiner Mittel. Für die Römer hat die Hinrichtung Jesu so derart keine Rolle gespielt, dass nicht kein einziges römisches Zeugnis von ihr auf uns gekommen ist: kein Bericht eines Historikers, kein archäologisches Überbleibsel. Auch für Judas, den Verräter, war das Kreuz keine Absicht. *Das* wollte er mit Sicherheit *nicht*, als er Jesu Aufenthaltsort an die Behörden verriet. Denn als ihm klar wurde, wozu Jesu Verhaftung führen würde, nämlich nicht zum Aufstand der Jünger gegen Rom, sondern zu Jesu Tod, setzte er seinem eigenen Leben ein Ende. Aber nicht einmal für Petrus, den Sprecher des engsten Jüngerkreises, den intimen Kenner der Person und der Ideen Jesu, konnte das Kreuz eine Absicht sein. Immer wieder hat Petrus widersprochen, wenn Jesus sein künftiges Leiden angedeutet hat. Immer wieder hat er betont, er werde für ihn kämpfen. Und tatsächlich *hat* er noch zur Waffe gegriffen, um Jesus zu verteidigen, bevor er dann doch vor der Übermacht der Gegner floh. Nein, nicht einmal für Petrus war das Kreuz Jesu Absicht. Für ihn, für Judas, für Pilatus sie alle musste es wie ein Irrtum wirken. Für die Mechaniker der Todesmaschinerie: nichts als eine Betriebsstörung – ein Opfer mehr oder weniger, was soll's? Für die Anhänger eines wehrhaften, eines starken Gottes: die bedingungslose theologische und politische Kapitulation vor dem Übel. Für den aufmerksamen Schüler, den guten Freund, für die Mutter und den Geliebten: das blanke Entsetzen.

Fast alle, die unter dem Kreuz Jesu stehen, haben es für einen Fehler gehalten. Nur für zwei der Protagonisten muss das Kreuz Jesu Absicht gewesen sein. Einmal, wie schon gesagt, für Jesus selbst. Zum andern aber, zum andern: für den Hohenpriester.

II

Es gibt ein Gesetz, und zwar das Gesetz Gottes. Dafür steht der Hohepriester, mit seinem Amt, mit seiner Person. Und das Gesetz Gottes ist, wie Paulus sagt, heilig, gerecht und gut (Röm 7,9). An diese Heiligkeit des Gesetzes Gottes hat der Hohepriester zu erinnern. Die Gerechtigkeit dieses Gesetzes hat er durchzusetzen. Vor allem aber hat er seine Schönheit und Güte zu wahren. Das ist sein Amt. Und der Hebräerbrief, aus dem der eingangs zitierte Satz stammt, weiß viel von diesem Amt und seiner Würde.

Nun ist freilich auch der Hohepriester in einem Irrtum befangen. *Alle*, die um das Kreuz Jesu stehen, befinden sich im Irrtum. Der Hohepriester glaubt nicht, dass er in Jesus es tatsächlich mit Gott in Person zu tun bekommt. Wie könnte er auch! Das Gesetz verbietet ja ausdrücklich, sich mit Gott zu identifizieren. Und wer es doch tut? Wer *doch* den Anschein erweckt, in ihm sei Gott auf dem Plan? Oder diesen Anschein nicht wenigstens entschieden zurückweist? Kein Mensch darf sich mit Gott identifizieren lassen. „Wir haben ein Gesetz“, lässt der Hohepriester dem Pilatus ausrichten. „Und nach dem Gesetz muss er sterben“ (Joh 19,7). Der Hohepriester denkt, er entspreche dem biblischen Strafgesetz.

Wie aber, wenn dieses Gesetz, von dem der Hohepriester zeugen muss, nicht bloß positives Recht wäre, wie die Juristen das nennen? Wie, wenn dieses Gesetz nicht bloß eine Setzung wäre, und sei es die Setzung Gottes? Wenn dieses Gesetz also nicht einfach abzuschaffen oder aufzuheben wäre? Wie, wenn es nicht zu ändern, zu ignorieren oder zu umgehen wäre? Wenn es quasi der Schöpfung selbst eingeschrieben wäre, wie es noch in jeder menschlichen Gesellschaft zur Wirkung gekommen ist?

Wir dürften dann nicht ungebrochen an die Gebote Alten und Neuen Testaments denken. Der Satz: „Es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz“ würde dann nicht bloß archaische und zu Recht überwundene Vorstellungen von Vergeltung und Wiedergutmachung bezeichnen. Er wäre Ausdruck einer einfachen, großen, schrecklichen und doch unausweichlichen Tatsache: Wir leben durch den Tod der anderen. Und dies gibt, hier ganz seinem Amt entsprechend, der Hohepriester der Ratsversammlung zu bedenken, wenn er ihr sagt: „Es ist besser für euch, *ein* Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe“ (Joh 11,50). Das ist das Gesetz. Wir leben durch den Tod des anderen.

Es ist eine elementare Bedingung unserer Existenz, die wir nicht außer Kraft setzen können. Wir leben nur, weil die Generationen vor uns nicht mehr sind. Das ist das Gesetz des begrenzten Lebensraums Erde. Wir leben nur, solange wir uns fremde Lebenskraft einverleiben. Das ist das Gesetz der Nahrungsaufnahme. Wir können uns davon nicht dispensieren. Leben geht nur, weil Tod ist. So hat Gott selbst die Schöpfung eingerichtet. Von dieser Bedingung dispensiert er – noch – nicht. Es ist schon so, wie Albert Schweitzer es gesagt hat: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten

von Leben, das leben will.“ Aber man wird es zuspitzen müssen: „Ich bin Leben, das leben kann, weil anderes Leben, das leben will, nicht mehr lebt.“

Das meint der Hebräerbrief, wenn er sagt: „Ohne dass Blut ausgegossen wird, geschieht keine Vergebung.“ Das ist das Gesetz des Lebens. Man hat darin gern das Gesetz der Vergeltung gesehen. Und wer die Debatten um die Todesstrafe zum Beispiel in den USA verfolgt, merkt schnell, wie modern dieses Gesetz der Vergeltung immer noch sein möchte. Aber der Hohepriester im Prozess gegen Jesus sieht klarer. „Besser einer stirbt, als dass alle sterben.“ Das Gesetz des Lebens ist das Gesetz der Stellvertretung. Und wer die Geschichten studiert, die das Leben schreibt, merkt schnell, wie aktuell dieses Gesetz der Stellvertretung immer noch ist.

III

Man kann dabei zwei unterschiedliche Typen von Stellvertretungs-Geschichten unterscheiden. Den ersten Typ nenne ich Titanic-Stellvertretung. Sie erinnern sich? Den Mega-Erfolg, den Blockbuster „Titanic“ von James Cameron? Er erzählt die Geschichte der alten Rose, einer Überlebenden des berühmtesten Schiffsunglücks der Welt. Er erzählt sie als eine Liebesgeschichte, als die lebensrettende Liebe zwischen eben dieser Rose, die als junges Mädchen kurz vor der Vernunfttheirat mit einem amerikanischen Millionär steht, die sie und ihre Mutter vor dem Absturz ins soziale Nichts bewahren soll. Auf dem Schiff verliebt sie sich in einen Jungen, Jack, einen Habenicht, der sich in Amerika ein neues Leben aufbauen will. „Er hat mich gerettet, in jeder Hinsicht in der ein Mensch einen anderen retten kann“, sagt die alte Rose am Ende ihres Lebens von ihrem damaligen Liebhaber. Bei ihrer Rettung ist er gestorben. Nachdem er alle Kraft aufgewendet hat, die ihm möglich war, körperlich und psychisch, schwimmen beide im eiskalten Wasser. Platz auf dem rettenden Floß ist nur für eine Person. Jack hilft Rose auf das Floß und geht selbst in den eisigen Fluten unter. Das ist die Titanic-Stellvertretung. Der Tod ist unausweichlich, Rettung für alle ist nicht möglich. Da wählt eines für sich den Tod, damit ein anderes leben kann.

Dann gibt es aber noch einen anderen Stellvertretungs-Typ. Ich nenne ihn den Korczak-Typ. Sie erinnern sich? Janusz Korczak war ein polnischer Arzt und Schriftsteller. Als er 1912 die Leitung eines nach seinen Plänen neu errichteten jüdischen Waisenhauses angeboten bekam, gab er den Arztberuf auf und sagte zu. Das Waisenhaus wurde sein Lebensinhalt. Es kam die deutsche Besetzung Polens, es kam der deutsche Massenmord an den Juden Europas. Im August 1942 wurden auch die Kinder von Korczaks Waisenhaus, etwa 200 an der Zahl, von der SS zum Abtransport in das Vernichtungslager Treblinka abgeholt. Ein Augenzeuge beschreibt die Szene in seinen Memoiren:

„Um den 5. August [...] wurde ich zufällig Zeuge des Abmarsches von Janusz Korczak und seinen Waisen aus dem Ghetto... Er selbst hatte die Möglichkeit, sich zu retten, und nur mit Mühe brachte er die Deutschen dazu, dass sie ihm erlaubten, die Kinder zu begleiten. Lange Jahre seines Lebens hatte er mit Kindern verbracht und auch jetzt, auf dem letzten Weg, wollte er sie nicht allein lassen. Er wollte es ihnen leichter machen. Sie würden aufs Land fahren, ein Grund zur Freude, erklärte er den Waisenkindern... Bestimmt hat der ‚Alte Doktor‘ noch in der Gaskammer, als das Zyklon schon die kindlichen Kehlen würgte und in den Herzen der Waisen Angst an die Stelle von Freude und Hoffnung trat, mit letzter Anstrengung geflüstert: ‚Nichts, das ist nichts, Kinder‘, um wenigstens

seinen kleinen Zöglingen den Schrecken des Übergangs vom Leben in den Tod zu ersparen.“ Das ist die Korczak-Stellvertretung. Viele sind dem Tod geweiht. Einer, der nicht sterben muss, tritt an die Seite derer, die sterben müssen. Er hält ihren Tod nicht auf, er wendet ihn nicht ab. Er erleidet ihn mit ihnen. Und vertritt damit die Stelle der Menschlichkeit inmitten der Unmenschlichkeit.

Es sind zwei ganz und gar ungleiche Geschichten: die Geschichte von Jack, der *für* seine Rose stirbt, und die Geschichte von Janusz Korczak, der *mit* seinen Kindern stirbt. Und doch erzählen beide von den Bedingungen menschlicher Existenz. Die eine von der blinden Übermacht eines hereinbrechenden Übels. Die andere von der entsetzlichen Hemmungslosigkeit des menschlichen Bösen. Die eine erzählt vom Kampf, davon, es mit dem Bösen aufzunehmen im verzweifelten Versuch, das Schlimmste abzuwenden. Die andere erzählt von der Hingabe, der leidenschaftlichen Passion, die es so mit dem Bösen aufnimmt, indem sie es auf sich nimmt. Die eine erzählt von der erfolgreichen Rettung eines anderen. Die andere von der Rettung der Menschlichkeit.

IV

Worauf ich damit hinauswill, fragen Sie? Ich will es Ihnen sagen. In der Geschichte vom Kreuz Jesu fallen die Titanic- und die Korczak-Stellvertretung in eins. Wie Jack, wie Korczak wählt Gott für sich den Tod. Damit wir, wie Rose, leben können. Damit wir, auch wenn wir sterben müssen, leben können.

Es ist mitnichten so, als ob das Kreuz Jesu die grausame Tat eines fürchterlichen Monstergottes wäre. Es ist vielmehr das Kreuz Jesu die grausame Tat einer fürchterlichen Menschheit, die in ihrer Geschichte noch immer für eine Steigerung ihrer letzten Monstrosität gut war. Es ist auch nicht so, als ob Gott einer Versöhnung bedurft und Jesus deshalb Satisfaktion geleistet hätte. Es ist vielmehr so, dass *wir* der Versöhnung bedürftig sind. *Wir Menschen* müssen versöhnt werden: mit dem Fluch der bösen Tat, die immerfort Böses muss gebären. Mit unserem Todesschicksal. Mit diesem Leben, das nur leben kann, weil anderes stirbt. Und diese Versöhnung ist am Kreuz Jesu geschehen. Unter den Bedingungen der menschlichen Existenz, von denen der Tod die mächtigste ist.

Ohne dass Blut ausgegossen wird, geschieht keine Vergebung. Schon das ist eine Gnade! Dass Gott überhaupt so etwas wie Stellvertretung akzeptiert, ist Gnade. Dass der Sünder nicht an den Folgen der eigenen Sünde ewig zugrunde gehen muss, ist Gnade. Dass Gott den Tod eines Menschen für den Tod der ganzen Menschheit gelten lässt, ist Gnade. Die Rechnung des Hohenpriesters ist damit aufgegangen – freilich anders, als dieser sich das gedacht hat. Weil Gott im Tod Jesu die Stelle der Menschheit selbst vertreten hat. Die Gleichung des Lebens ist damit gelöst. Am Kreuz Jesu. Nirgends sonst! Dort aber ein für alle Mal.

Und *wie* geht die Gleichung des Lebens auf? Was ist ihre Lösung? Um davon erzählen zu können, muss freilich Ostern geworden sein. In drei Tagen also!